

absolut setzt, bekannt macht, muss er auch mit theologischen, und das heißt für uns, mit biblisch begründbaren kritischen Maßstäben gemessen werden. Das gilt ebenso für seine Reden, die neuerdings sogar per Video vertrieben werden. Auch wenn seine eigentliche Zielgruppe kirchlich gesehen in erster Linie charismatische und pfingstliche Gemeinden sind, dürfen auch diese nicht durch einseitige oder gar falsche Lehren beeinflusst werden.

Wie notwendig solches brüderliche Handeln an ihm ist und sein muss, zeigt, um nur ein Beispiel zu nennen, der Abschnitt „Israel und die Juden“. Wenn das stimmt, was Kürchner-Pelkmann hier durch Bonnke-Zitate nachgewiesen hat, dann gehört zu Bonnkes größten Schwächen und Mängeln an biblischen Einsichten und Erkenntnissen sein nicht nur sprachlicher Umgang mit dem Alten Testament und dem Volk Israel sowie dem gegenwärtigen Judentum, sondern auch seine Haltung gegenüber der biblisch nachweisbaren Heilsgeschichte Gottes. Bonnke scheint nach den Ausführungen des Autors keine Beziehung zu Israel und dem heutigen Judentum zu haben und vertritt die alte falsche Lehre des Christentums, dass die christlichen Kirchen allein die Erben der Verheißungen des AT sind, und damit das neue Israel. Dies widerspricht sowohl den alttestamentlichen Propheten als auch den ntl. Aussagen, besonders Römer 9-11. Ich gebe zu, dass mich dieser Erkenntnismangel bei Br. Bonnke besonders tief getroffen hat, weshalb ich gerade auf diesen Abschnitt mit den uns erschreckenden Bonnke-Zitaten hinweise. Da wir nicht Richter sind über einen anderen Bruder, aber um der biblischen Wahrheiten willen diese auch von solchen im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stehenden Persönlichkeit um des ewigen Evangeliums willen erwarten dürfen, muss in aller gebotenen Liebe und Freundlichkeit gesagt werden, dass der vielen von uns nahe stehende Bruder Bonnke hier und nicht nur hier einen gewissen Lern- und Nachholbedarf hat an biblischen Einsichten, die heute zum Allgemeingut guter evangelikaler Theologie gehören.

Klaus Jakob Hoffmann

*Marilyn B. Smith, Ingrid Kern (Hg.), Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott.* Brunnen Verlag, Gießen/Basel 2000, 159 S.

Der Dienst von Frauen in unterschiedlichen Aufgabenbereichen stellt für viele Freikirchen und Gemeinschaften heute eine nicht nur selbstverständliche, sondern zudem praktisch unverzichtbare Realität dar. Meinungsunterschiede bestehen dagegen unter Evangelikalen weiterhin im Hinblick auf die Öffnung des gemeindlichen Leitungs- und Lehramtes für Frauen. Ausgehend von ihrer Tagung in Manila 1992 ist die Kommission für Frauenfragen der Weltweiten Evangelischen Allianz in einen Diskussionsprozess über die „Stellung der Frau innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen“ eingetreten. Das vorliegende Buch fasst die Ergebnisse dieser Beratungen zusammen und leitet zur Weiterführung dieser Diskussion auf der Ebene von Gemeinden bzw. Gemeindegruppen an.

Die Einführung benennt Gründe und Ziele der Studie. Frauen, so heißt es hier, „wollen und müssen wissen, ob sie auf den Ruf Gottes für ihr Leben hören können und sich dabei im Einklang mit der biblischen Lehre befinden“ (S. 17). Es ist folglich notwendig, die Aussagen der Bibel bezüglich der Stellung der Frau in der Gemeinde herauszuarbeiten, wobei zu beachten bleibt, dass sowohl das persönliche Vorverständnis als auch die kirchliche Tradition immer auf die Bibelauslegung einwirken. Vor diesem Hintergrund benennen die Verfasserinnen in sieben Punkten ihre eigenen theologischen Voraussetzungen.

Im nächsten Kapitel, genannt „Überprüfen der Sichtweisen“, werden die hermeneutischen Überlegungen konkretisiert. Ausgehend von einem heils- bzw. bundesgeschichtlichen Schriftverständnis wird die Erlösung in Jesus Christus als die hermeneutische Leitkategorie der Studie benannt, die helfen soll, „beim Auslegen der Schrift den Gesamtzusammenhang im Blick zu behalten“ (S. 25). Die „traditionelle Sichtweise“, die von der Vorherrschaft des Mannes und der Unterordnung der Frau ausgeht, wird verworfen, weil sie, in praktischer Hinsicht, zur Unterdrückung der Frau und ihrer Begabungen geführt hat, sowie, theologisch gesehen, nicht berücksichtigt, „dass die Auswirkungen der Sünde durch die Kraft der Erlösung überwunden werden“ (S. 28). An ihre Stelle soll ein Modell treten, dessen Leitmotiv nicht Machtausübung, sondern Gabendienst ist, und das so der Sichtweise Jesu Christi entspricht. Als „Grundwert“ dieses Modells wird die Gemeinschaft bezeichnet.

In zwei weiteren, den umfangreichsten, Kapiteln des Buches werden einschlägig relevante Texte des Alten und Neuen Testaments ausgelegt. Als besonders leserfreundlich ist hervorzuheben, dass alle besprochenen Bibeltexte mit abgedruckt sind. Erwartungsgemäß nimmt die Auslegung der biblischen Urgeschichte sowie verschiedener paulinischer Texte den breitesten Raum der Diskussion ein. Die Verf. argumentieren, dass die Schöpfungsordnung Gottes keinerlei hierarchische Ordnung von Mann und Frau implizierte, Unterordnungsverhältnisse vielmehr Ausdruck des Zerbrechens der von Gott zwischen Mann und Frau gestifteten Gemeinschaft und damit eine Folge des Sündenfalls sind. Ferner werden alttestamentliche Texte zitiert, in denen von Frauen als Richter (Debora), Königin (Atalja) und Prophetin (Hulda) die Rede ist. An Jesus wird besonders hervorgehoben, dass er gesellschaftliche Konventionen seiner Zeit im Umgang mit Frauen durchbrach und so den Grundstein legte für eine zu ihrer ursprünglichen Bestimmung erneuerten Gemeinschaft aus Männern und Frauen. Das Verhältnis von Mann und Frau in dieser Gemeinschaft wird dann anhand ausgewählter Paulustexte beleuchtet (wogegen die Aufnahme von Joel 3 in Acta 2 nur kurz gestreift wird). Zugrunde gelegt sind dabei alle 13 dem Apostel Paulus zugeschriebenen Briefe im Neuen Testament, an deren textlicher Integrität festgehalten wird.

Im vorletzten Kapitel werden die in der Einführung angesprochenen Fragen nach der Prägung durch das persönliche Vorverständnis und die kirchliche Tradition noch einmal aufgegriffen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf einem kirchengeschichtlichen Überblick, der den Umgang der Kirche(n) mit Frauen kritisch nachzeichnet. Ab-

schließend wird dazu ermutigt, auf der Grundlage der gewonnenen Einsichten sein Denken und Handeln zu hinterfragen.

Die vorliegende Studie fasst auf knappem Raum Überlegungen zur Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Dienstbereichen der Kirchen zusammen. Jedes der in flüssigem, gut lesbarem Stil geschriebenen Kapitel schließt mit einer Reihe von Fragen, die zur Diskussion und zum Nachdenken anregen wollen. Das Buch bietet sich daher gut als Arbeitsgrundlage für Gruppendiskussionen an.

Allerdings ist höchst zweifelhaft, ob die Ausführungen des Buches es vermögen, Verfechter der im Buch so bezeichneten „traditionellen Sichtweise“ auch nur im Ansatz zu überzeugen. Es sei dahingestellt, ob es eine sinnvolle Entscheidung war, bei einer Studie, die so zentral auf die gleichberechtigte Gemeinschaft von Männern und Frauen abhebt, gänzlich auf die Beteiligung von Männern zu verzichten (vgl. S. 12f). Fehler werden nicht dadurch behoben, dass sie unter entgegengesetztem Vorzeichen wiederholt werden. Drei Hauptprobleme sind es, die den Wert dieses Buches maßgeblich beeinträchtigen.

Zunächst scheint es, als sei eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bereichen der theologischen Wissenschaft, sei sie ihrem Ansatz nach mehr evangelikal, sei sie eher kritisch, überhaupt nicht intendiert war. Die verwendete Literatur beschränkt sich auf einige thematische Studien, die zudem (bis auf drei separat genannte Titel) im Grundsatz mit den Positionen der Kommissionsmitglieder übereinstimmen. Hätten die Verfasser sich z.B. auf eine Diskussion mit dem in seiner Position „traditionellen“ und in der Argumentation ungemein gründlichen (zudem auf Englisch zugänglichen) Buch von Werner Neuer *Mann und Frau in christlicher Sicht* (5. Aufl. Gießen 1993) eingelassen, hätte die Darstellung der „traditionellen Sichtweise“ möglicherweise ihren weithin holzschnittartigen Charakter verloren und die Darstellung der eigenen Position an Präzision gewonnen.

Damit ist auch schon ein zweites Problem genannt. Vielen Aussagen des Buches haftet eine mangelnde Präzision an, die ein Verstehen des Argumentationsganges erschweren. Dies fällt bereits bei den „Vorbemerkungen zur Auslegung“ (S. 20f.) auf, in der hermeneutische, theologische und kirchengeschichtliche Bemerkungen eher lose aneinandergereiht werden. U.a. findet sich die These: „Was Paulus schreibt, stimmt mit seiner Praxis“ überein. Man ahnt, was hier gemeint sein könnte. Eindeutiger und insofern auch mutiger jedoch wäre es gewesen, das Prinzip der inneren Widerspruchsfreiheit für die Briefe des Paulus zu postulieren. Ein anderes Beispiel. Am Schluss des Buches heißt es: „Um sich eine Vision anzueignen, die besser mit der Bibel übereinstimmt, ist es hilfreich Glaubenssätze zu formulieren, die dieser Vision entsprechen. An ihnen lässt sich dann prüfen, ob die Vision mit der Schrift vereinbar ist“ (S. 128). Solcherart Zirkelschlüsse entheben freilich von jedem Begründungszwang. Vor diesem Hintergrund muss der oft polemische Umgang mit den so bezeichneten „Traditionalisten“ auf noch größeres Unverständnis stoßen. Ihnen wird wiederholt vorgeworfen, sie versuchten lediglich „eine vorgefasste persönliche Auffassung zu legitimieren“ (S. 101) oder sie würden eine Interpretation von außen in den Text hineinlegen, die nicht in diesem Text enthalten ist (vgl. S. 99; ähnlich

S. 38) – ein Vorwurf, der schon aufgrund seiner Verwendung auf beiden Seiten keinerlei Argumentationswert besitzt. Die „hierarchische“ Position ist, so heißt es weiter, Ausdruck einer „überheblichen Haltung gegenüber Frauen“ (S. 119). Wer eine patriarchalische Position verteidigt, so wird an anderer Stelle geschickt suggeriert, hat vermutlich auch nichts gegen die Beschneidung von Frauen (vgl. S. 26).

Leider verbleibt, *drittens*, die exegetische Argumentation – man achte besonders hier auf die sehr eingeschränkte Auswahl an zitierter Literatur – auf diesem Niveau. So arbeiten die Verf. zwar zutreffend die Gleichwertigkeit von Mann und Frau nach den biblischen Schöpfungsberichten heraus, die Bipolarität der Geschlechter gerade im Horizont ihrer kreatürlichen Gleichwertigkeit dagegen gerät überhaupt nicht in den Blick. Die Auslegung von 1 Tim 2, 8-15 konzentriert ganz auf die (implizite) Aufforderung an die Frauen zu *lernen*, das Verbot des „Lehrens“ bleibt dagegen unberücksichtigt. Frauen sollen den Worten des Paulus zufolge, so wird erklärt, nicht eine „zerstörerische“ Herrschaft über die Männer ausüben. Aber war dies das Problem der ersten Gemeinden? Wohl eher nicht, und so gestehen auch die Verf. dann ein: „Es ist nicht eindeutig klar, warum Paulus dieses Verbot ausspricht“ (S. 99). Schließlich wird in diesem Zusammenhang bekräftigt, dass „[j]ede Unterordnung“ eine „Konsequenz der Sünde“ darstellt (ebd.), obwohl gerade zuvor Kol 3, 18-25 als Forderung „gegenseitige[r] Unterordnung“ ausgelegt worden war (S. 96). Sich unterordnen wiederum, so hatte es schon früher geheißen, meine nichts anderes meine als „sich verbünden mit“, „sich kümmern um“, „unterstützen“ (S. 94) – Tugenden, die christologisch interpretiert werden. Aber inwiefern sind sie denn dann „Konsequenz der Sünde“? Hier bleiben viele Fragen offen.

Obwohl die Textauslegungen auch zutreffende Beobachtungen enthalten, bleibt nach der Lektüre ein schaler Beigeschmack zurück. Dabei wäre es, nachdem die Gegner einer Öffnung kirchlicher Leitungs- und Lehrämter am evangelikalen Buchmarkt gut positioniert sind, durchaus an der Zeit gewesen für eine fundierte und gründliche Darstellung der offenbar von der Weltweiten Evangelischen Allianz vertretenen Position, die zudem von zahlreichen ihr nahestehenden methodistischen, Heiligungs- und Pfingstkirchen seit Jahrzehnten praktiziert wird. Es ist außerordentlich zu bedauern, dass es den Verf. nicht gelungen ist, die von ihnen vertretene Position mit argumentativer Schärfe und sachlicher Klarheit vorzutragen. Das Buch wird vermutlich die von den Verf. so bezeichneten „Traditionalisten“ eher in deren Überzeugungen bestärken und in Gemeinden mehr Verwirrung als Klärung schaffen. So bleibt nur, im vorliegenden Buch den Anreiz zur weiteren Diskussion der hier thematisierten Frage zu sehen, wobei gültig bleibt, was Rudolf Westerheide in seinem Vorwort schreibt: „Im Rahmen der Evangelischen Allianz ist Raum für viele unterschiedliche Erkenntnisse in nicht heilsrelevanten Fragen“. Dass es sich um eine solche handelt, tröstet immerhin.

Christoph Radel